

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 7

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gescheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Radium.

Vom Radiumfest im Casino (4. II. 1925).
(Schnellzeichnungen von Fred Bieri, Text von Oha.)

Einführung:

Das schnelle Zeichnen ist hier nicht
Des Künstlers allererste Pflicht,
Er hat nur rach zu demonstrieren,
Wie „Krebs“ man pflegte zu kurieren
Seit in der Weltläpferie
Man überhaupt erkannt das „Bieh“.
Dieweil schon von Uranfang an
Man meist beschritt die falsche Bahn,
Bis endlich heute ward zum Schluß
Die „Krebsbehandlung“ — hochgenüg.
Und die Entwicklung streng historisch
Zeigt nur der Künstler provisorisch.

In Rom, Frau Poppäa, die schöne,
Erhob zuerst das „Krebsgeklöhne“.
Und Nero — der ganz ohne Kunst,
Hat dilettiert in jeder Kunst —
Besuchte gleich mit vielen Chid.
Als „Krebsbekämpfer“ hier kein Glück.
Der Künstler zeigt hier bildlich nur
Verlauf und Resultat der Kur.
Der Ausgang leider war fatal:
Die Sache endete — lätal.*



Ein paar Jahrhundert später drauf
Kam wieder „Krebsbekämpfung“ auf.
Maria Stuart beim Küssemuppen
Ein Bläschen spürte auf den Lippen.
Elisabeth, die stolze sprach:
„Dies führt zu großem Ungemach,
„s ist „Lippentrebs“ und den zu heilen
Noch mit Erfolg, da heißt es einen.“
Und um das „Wuchern“ zu erlöpfen
Ließ sie Marien eiligst — löpfen.
Doch schief ging es auch diesesmal,
Die Sache endete — lätal.

Auch später gab's bei „Herr'n und Plebs“
Noch manchen Fall von Lippentrebs.
Im Mittelalter fing jodam
Man mit dem „Krebsverbrennen“ an.
Ein Eisen wurde rot gegläutet,
Mit dem man durch die Wunde zieht.
Natürlich — jah der Krebs im Magen —
War schmerzlich dieses zu ertragen.
D'rum meistens, anno dazumal:
Die Sache endete — lätal.



Schon in der Neuzeit war's gewesen,
Da jah man, daß ein Lebewesen
Ausgang.

* lätal = Fachausdruck für Operationen mit tödlichem Ausgang.

Der Krebs im Allgemeinen wär',
Das abzufangen gar nicht schwer.
Man feselte den Patienten
An Armen, Beinen, Füßen, Händen,
Und preßt' dem Kremen dann, o Graus:
Das „Krebsgetier“ zum Mund heraus.
Dah, wenn das Tier heraus dann schlüpfe,
Direkt es in die Falle hüpfte.
Fedorh „Krebsfang“ allemal
Nur für den Kranken war — lätal.



Heut' in der Ära der Erfindung
Kennt man genau die „Krebsbegründung“.
Man sammelt recht viel Publikum
Und macht's durch „Blöß im Zeichnen“ stumm,
Verlangt dasfür hübsch viel Entrée
Bit sammt der Steuer vom Billet.
Und geh's dem lieben Publikum
Im Kopf dann wie ein Mühlrad rum:
Kommt man mit „Radium“ daher
Und schwöpft die Patienten sehr.
Mit „Radiumstrahlen“ leuchtet man
Den Krebs von vorn und hinten an.
Der Krebs, als Höhlentier, das Licht
Verträgt in seinem Halle nicht.
Zieht sich zurück drum überall:
Und schließlich wird's für ihn — lätal.



Schluß:

Doch „Ende gut ist alles gut“,
Es krebst der Krebs und platzt vor Wut.
Oha.

o

Oppis von ere Hochztsreis vor 40 Jahre.

Grüß Ech. Ali mitemand! hüt chunt einisch
es Grobmüterli e chli zue noch cho tämperle.
Es paßt mer grad e si guet, wil i just z'Bärn
bi mine Chind z'Visite bi. Dört han i dr ganz
Jahrgang 1924 vo der Bärner Woche düregläuet,
und won i em Simon Gfeller sfs lustige Chichelli
vo „Niggels Bluesfahrt“ lise, chunt mer en
ähnlich Fabri läbhaft i d'Erinnerung zurück, mi
Hochztsreis. I cha nüd exzelle wie der Simon
Gfeller, aber i gloub, daß noch hilt, wo d'Hochzts-
reise im Auto, wenn nüd gar im Flugzeug gmacht
wärde, e so nüd Hochztsreisli imene Chäslis scho
unterhaltsam figi. Mi Ma het finexzt si Lehrzit
für Obstbau und Rosezucht z'Reutlinge im Institut
Lucas düregmacht. I die Gagged het er sis junge
Froueli welle füchre. Vo dr Familie Lucas, wo
mer si ga grüfehe, si mer gar fründlich usgnoh
wurde, und i dr Stammlneipe vo de Instituts-
Böglinge isch mi Ma mit luten Hällo begrüßt
wurde als „unser Schweizer“. Gärn hätte mer
in Obninge en andere Bekannte usguscht, der
Samehändler Dürr. Drum fragt mi Ma im
Wirtshüs, ob si-n-is chönne es Fuehwärk ent-
lehne. We het is zuegelt und is versproche, eis
eis rüste für am Namittag. Und richtig, nam

Mittagäße steit e so ne Eispanner parat, aber
bhuetis, wie het dä driggeh! Vom Trittbütt han
i mit em Rägetschirm e ganzi Ladig Dräk chönne
abchreue, und inwändig si d'Chüssi dä überzoge
gfi vo Staub und Spinnhuppele. Mit emene
nahe Lümpe het mer d'Wirti ds Größte wegpuht.
Borgpannet isch es hohcheinig's Röß gfi mit
emene wahre Giraffehals; mi Ma het ds Lache
chum chönne verbizie. D'Wirtslit hei geng an
eim ine versicheret: „Ja, Herr, 's ischt ganz a
vertrauts Tier, ganz a vertrauts Tier“, und
das het is no nache tönt, bis mer fast zum Stedtli
use si gfi. Der Goul het sini Bei sehr hoch glüpt,
mi Ma het mer d'Gagged erklär, mer viel Liebs
erzelt, so daß mer gar nüd gmerkt hei, bis mer
am rächte Straßebord imne ne Bun innen gfi si.
Mi Ma springt ab und lachet grediuise: „Lue
du da, üses Fuehwärch het nume ei Diechsl,
und ds Röß isch a dr rächte Site agschixet; drum
isch es geng rächts gsahre.“ Ar het sech Milch
gäh, Röß und Wage bis ganz a ds lingge Straßebord
z'schüre und isch wider usgfäse. E zitlang
isch es ordli gange, bis mer halt wider z'üherz
rächts aglangt gfi si, und so si mer i nere Zigg-
Zaggline gsahre bis ga Obninge. I der „Sunne“
si mer ilehrt, wil i d'Wirtslit vo Reutlinge üs
grüsl empföhle hei, derl iz'stelle; es figi drum
dert e Stallchnächt, wo d'Röß kenni. Mir hei
gfolget, ds Röß isch versorget wörde, und mir
hei üsi Visite chönne ga mache. Gäge Abe ehre
mer i d'Sunne z'lügg. Wil dr befrindet Chnächt
vo üsem Röß no nüd vom Fäld heitcho isch gfi,
hei sech ds Gwitter, en andere Chnächt und mi Ma
hinder das „vertraute Tier“ gmacht. Aber oha!
das isch grad i d'Chrüpse use gumpet. Was isch
is über blübe als z'warte trog nahenden Gwitter?
Wo du dr rächte Chnächt cho isch, hei's scho afa
tröpfe, und wo mer z'grächtem unterwägs gfi
si, isch ds Gwitter ou z'grächtem loswroche. Trog
dr guete Portion Haber und trog Geisle, Räge,
Hagel, Bliz und Donner isch üse Goul bei Schritt
gleitiger gange und begrifsch wider im Ziggzagg.
Dr Gummimantel, wo mi z'Mittag gäge Dräk i
dr Chaise gschükt het, isch mer jeze wider z'guet
cho, denn me het e fei Schirn chönne offe ha.
Dir chöit Euch e fei Begriff mache vo üsem Usföh,
wo mer dr ändlech ändlech wider im Ziggzagg.
ach o. Aber mißtimmert si mer gleichwohl nüd
gfi; mir het d'Sach vo der humoristische Site
agluegt, hei wacker glachet und gleit, e settigi
Hochztsreis heig ümel nüd jedes Bärli und ds
Läbe wärd üs de wohl oppe no abweinsch üs
Ziggzaggwäge füchre. Und da dermit seit ech
„us Widerseh“

Es Grobmüterli

Heimgezahlt.

Der bekannte Dichter Friedrich Schlegel war
mit einer guten Dosis Spottfucht auf die Welt
gekommen und liebte es, jedermann zu necken.
Doch während eines Aufenthaltes in Frankfurt
am Main sollte er wider Vermuten den kürzeren
ziehen. Auf der Promenade begegnete er einst
dem Syndicus Gries, mit dem er schon mehrmals
in Gesellschaft zusammengekommen war, und da
er bemerkte, daß derselbe einen starken Haut-
ausschlag im Gesicht hatte und so gründig ausfah,
begrüßte er ihn mit spöttischer Wortverdrehung
unter verbündlichster Verbeugung: „Guten Morgen
mein Herr Grindfus Schiß!“ Der Gefoppte aber
gab ihm mit ruhiger Überlegenheit zur Antwort:
„Schönen Dank Herr Schiedrich Flegel!“ Von
da an ließ der Spottvogel den alten Rechts-
gelehrten in Ruhe.

o

„Da haben wir's,“ sagte ein kleines Mädchen,
daß in den Schuhladen kramte, „Großvater ist
in den Himmel gegangen und hat seine Brille
vergessen.“